

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 70 (1937-1938)
Heft: 26

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

L'Ecole Bernoise

Erscheint jeden Samstag
Paraît chaque samedi

Korrespondenzblatt des Bernischen Lehrervereins mit Monatsbeilage „Schulpraxis“
Organe de la Société des Instituteurs bernois avec Supplément mensuel „Bulletin pédagogique“

Redaktion: Fr. Born, Lehrer an der Knabensekundarschule I, Bern, Altenbergrain 16. Telefon 36.946.

Redaktor der «Schulpraxis»: Dr. F. Kilchenmann, Seminarlehrer, Wabern bei Bern. Telefon: 36.992.

Abonnementspreis per Jahr: Für Nichtmitglieder Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.—, bei der Post abonniert je 25 Cts. mehr.

Insertionspreis: Die vierspaltige Millimeterzeile 14 Cts. Die zweispaltige Reklame-Millimeterzeile 40 Cts.

Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, Bern. Telefon 22.191. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Davos, Langenthal, Liestal, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Willisau, Lausanne, Genf, Martigny.



Rédaction pour la partie française: G. Mæckli, maître au gymnase, Delémont. Téléphone 211.

Prix de l'abonnement par an: Pour les non-sociétaires fr. 12.—, 6 mois fr. 6.—, abonnés à la poste 25 cts. en plus.

Annonces: 14 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre.

Régie des annonces: Orell Füssli-Annoncen, place de la gare 1, Berne. Téléphone 22.191. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Davos, Langenthal, Liestal, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Willisau, Lausanne, Genève, Martigny.

Ständiges Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern, Bahnhofplatz 1, 5. Stock. Telefon 23.416. Postcheckkonto III 107
Secrétariat permanent de la Société des Instituteurs bernois: Berne, place de la gare 1, 5^e étage. Tél. 23.416. Compte de chèques III 107

Inhalt - Sommaire: Wissenschaft, Methode, Transzendenz und Situation unserer Zeit auf dem internationalen Philosophie-Kongress. — Die Methode der neuen Handschrift. — Neue Rechnungsbüchlein. — † Albert Berger. — Fortbildungs- und Kurswesen. — Aus dem Bernischen Lehrerverein. — Verschiedenes. — Session du Grand Conseil. — Comité central de la S. P. R. — Examens d'aptitude. — Appel en faveur de l'exposition du Centenaire de l'Ecole normale de Porrentruy. — Course 1937 de l'Ecole normale de Porrentruy. — Revue des Faits. — Divers. — Mitteilungen des Sekretariats. — Communications du Secrétariat.

Jemalt und Lebertran

Jetzt ist die Zeit, den Kindern Lebertran zu geben. Auch in Ihrer Klasse gibt es eine ganze Reihe Kinder, für die eine Kur mit Lebertran segensreich wirken würde.

Wenn die Kinder den Lebertran wegen seines schlechten Geschmacks nicht nehmen können, oder wenn sie ihn nicht vertragen, wenn er ihnen den Appetit verdirbt, dann empfehlen Sie den betreffenden Kindern oder ihren Eltern

Jemalt das wohlschmeckende, leichtverdauliche Lebertran-Malz-Präparat.

Jemalt wird seines guten Geschmacks wegen von den Kindern mit Begeisterung genommen und auch vom schwächsten Magen gut ertragen.

Jemalt ist aus dem bekannten Wander'schen Malzextrakt mit 30% desodoriertem und in feste Form übergeführtem norwegischem Lebertran hergestellt. Schon nach wenigen Tagen werden die Eltern feststellen, wie der Appetit ihres Kindes zunimmt, seine blassen Wangen sich rötten, die Lebenslust zurückkehrt.

Geschmacksmuster und Literatur stellen wir Lehrern, die Jemalt noch nicht kennen, gerne zu.

Dr. A. Wander A.G., Bern

Vereinsanzeigen.

Einsendungen für die Vereinsanzeigen der nächsten Nummer müssen **spätestens bis nächsten Mittwoch** in der Buchdruckerei Eicher & Roth, Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur **einmal** angezeigt werden.

Offizieller Teil.

Sektion Biel. Petinesca-Exkursion. Die angekündigte Exkursion nach Petinesca findet statt **Samstag den 25. September**. Abfahrt mit Stadtomnibus Biel-Mühlebrücke, 14 Uhr. Ankunft in Studen 14.20 Uhr.

Einführungskurs in die Heilpädagogik (20.—22. Oktober in Langenthal). Den Interessenten diene zur Kenntnisnahme, dass infolge der in den letzten Tagen eingetroffenen Anmeldungen die Durchführung des Kurses nun doch sichergestellt ist. Das bereinigte Programm ist zu Kursbeginn an der Kasse erhältlich. Bisherige Unterlassung der Anmeldung schliesst nicht von der Kursteilnahme aus.

Nicht offizieller Teil.

Lehrergesangsverein Thun. Proben: Dienstag den 28. September, 16½ Uhr, im «Freienhof»; Donnerstag den 30. September, 16½ Uhr, im «Freienhof».

Lehrergesangsverein Interlaken. Uebung Mittwoch den 29. September, 15¼ Uhr, im Schulhaus.

70. Promotion Bern-Hofwil. Klassenzusammenkunft Samstag den 2. Oktober, 10 Uhr, im Hotel Bahnhof in Konolfingen.

Die neuen verbesserten

Epidiaskope

von **Liesegang** sind in jeder Hinsicht ideale Geräte, unerreicht in Leistung und Preis, Handhabung und steter Bereitschaft. Preislisten oder unverbindliche Vorführung durch

247

Photohaus Bern, H. Aeschbacher

Christoffelgasse 3, Telephon 22.955

Unser Vertreter

bringt Ihnen gerne «Die neuen Kollektionen der guten, alten Firma»

B. Vischoff-Katz

Spezialhaus für Masswäsche, Telephon 60.105, Langenthal
Postkarte genügt 244

Herr Lehrer!

Wenn Sie

Konzert-Anzeigen

oder sonst Inserate für

Vereinsanlässe

zu vergeben haben, denken Sie an das

«**Berner Schulblatt**»

oder empfehlen Sie Ihr Vereinsorgan, wo sich Gelegenheit bietet. — Derartige Inserate haben im «Berner Schulblatt» bestimmt guten Erfolg.

Stark ermässigter Spezialtarif für
Konzert- und Vereinspublikationen.

Anzeigenschluss jeweilen Mittwoch früh. Falls Sie Inserate, auch anderer Art, für das «Berner Schulblatt» vermitteln wollen, befragen Sie uns bitte über die Bedingungen.

Orell Füssli-Annoncen

253

Bahnhofplatz 1, Bern, Telephon 22.191

Silberne
Medaille
Paris 1889

Der Fortbildungsschüler

Goldene
Medaille
Bern 1914

erscheint in seinem 58. Jahrgang in verbesserter Ausführung und modernem Gewande den 16. X., 13. XI., 11. XII. 1937 und 8. I. und 5. II. 1938 Die 5 laufenden Nummern von je 2½ Bogen = 40 Seiten illustriert, geheftet in farbigem, bedrucktem Umschlag und franko geliefert, kosten Fr. 2.—.

Bisherige Abonnenten erhalten das 1. Heft in je 1 Exemplar zugesandt. Bei Nachbestellungen des weitem Bedarfs muss aber gesagt sein, dass man die Hefte an die bisherige, eventuell unter welcher neuer Adresse (**unter Angabe der Postkontrollnummer**) wünsche.

Bei der unterzeichneten Expedition liegen stets zum Bezuge bereit: Sämtliche bisher erschienenen Beilagen zu den Originalpreisen, insbesondere: **Berufliches Rechnen** für allgemeine und gewerbliche Fortbildungsschulen mit Schlüssel. **Lesestoff für Fortbildungsschulen.** **Die Bundesverfassung, Staatskunde, Der Schweizer Staatsbürger**, von Bundesrichter Dr. A. Affolter, in neuesten Auflagen. **Die Volksgesundheitslehre** von Dr. A. Walker. **Schweizergeographie** von Dr. E. Künzli, in 4. neubearbeiteter und erweiterter Auflage. **Volkswirtschaftslehre** von Dr. A. Stampfli. **Schweizergeschichte** von Dr. L. Altermatt. **Unsere Landesverteidigung**, von Bundesrat Scheurer.

Der Jungbauer, Lehrmittel für landwirtschaftliche Fortbildungsschulen, das demnächst in 3. umgearbeiteter Auflage erscheint. Das Nähere besagt der Bestellzettel, welcher die Nummer vom 16. Oktober 1937 beigelegt ist.

Solothurn, September 1937.

Für die Herausgeber:
Dr. P. Gunzinger Dr. O. Schmidt

Für den Druck und die Expedition:
Buchdruckerei Gassmann A.-G.

248

Verdienst!

210

Wir zahlen bis auf weiteres für sauberes, trockenes

MUTTERKORN

(Roggenbrand, Wolfszähne)

diesjähriger Schweizer-Ernte den hohen Preis von Fr. 10.— bis Fr. 11.50 per kg gegen bar, franko hier.

Chemische- & Seifenfabrik Stalden, Konolfingen



Ferienheim für Schulen

In Krattigen (Thunersee) ist grosses Chaletgebäude zu äusserst vorteilhaften Bedingungen verkäuflich.

254

Auskunft: **Gewerbekasse in Bern**, Telephon 22.826

Wissenschaft, Methode, Transzendenz und Situation unserer Zeit auf dem internationalen Philosophie-Kongress.

(Congrès Descartes, Paris, 31. Juli bis 6. August 1937.)

Von C. Sganzi.

(Schluss.)

II.

Was bei Descartes, hinsichtlich der Methode, noch ungeschieden — der Grund seines Irregehens schon beim ersten Schritte vom Ansatz aus —, hat die folgende Zeit und vollends die Gegenwart reinlich auseinandergebracht: die Mathematik und theoretische Physik konstituierende Denkart objektivierenden Erkennens und die zum ego cogito zurückgehende, den erkennenden, erlebenden, wertsetzenden und werteverwirklichenden Geist als Subjekt ins Bewusstsein rückende und ihn so transzendierende analyse réflexive ou régressive, durch die allein Möglichkeiten, Sinn, Tragweite und Ort mathematisch-naturwissenschaftlichen Erkennens zur Enthüllung gebracht werden können. Historische Hauptstufen dieser Sonderung sind die Kantische Transzendentalphilosophie und die heutige Phänomenologie und Daseinsanalyse. (Edmund Husserls bestes Werk trägt nicht umsonst den Titel: *Méditations cartésiennes*.) Die auf dem Kongress zu Wort gekommenen Richtungen sind fortschreitende Stufen in diesem Aussonderungsprozesse. Auf der untersten Sprosse jene der Mathematik und Physik verhafteten Denker (Neupositivisten), bei welchen die Reflexion zwanghaft die Grenzen mathematisch-physikalischen Methodenbewusstseins innehält: *Reichenbach*, für den die Wissenschaft einerseits Tautologie (Logik und Mathematik, die ganz erkenntnisleer), andererseits — insofern sie einen Inhalt hat (Naturwissenschaft) — eine Kunst des besten Wettens oder Würfeln ist (dies der Sinn sogenannter Induktion). Der unruhvolle *Carnap*, welcher jetzt die empirische Basis der Wissenschaft nicht mehr in Empfindung oder Erlebnis, sondern in der Ebene der Dingnamen setzt. Der weit feinere und verheissungsvolle, leider seinem noch ganz und gar werdenden Werke tragisch entrissene *Moritz Schlick*, der in seinen letzten Aeusserungen (« Sur le fondement de la connaissance » — Paris 1935 — und im Kongressreferat) daran war, Motive einer nahezu existentialistischen Haltung sich zu eigen zu machen.

In der mittleren Zone etwa neben dem bekannten italienischen Epistemologen *Enriques*, der klare aber ganz in der Sphäre dünner Abstraktion sich bewegende transzendente Idealismus eines *Léon Brunschwig*. Gegen oben zu die in sich selbst

wiederum reich abgestuften phänomenologischen und existentialistischen Haltungen, etwa von Maurice Blondels Augustinismus aus zum radikalen Existenzstandpunkt des Russen Berdiaeff.

Eine wesentliche Folge der Methodenverquickung im cartesischen Ansatz ist, neben dem damit ganz unlösbar gemachten Leib-Seele-Problem, die Descartes Denken durchziehende ebenso scharfe wie unlösbare Spannung von Immanenz und Transzendenz. Der Ansatz im cogito hätte folgerichtigerweise zu einer ebenso radikalen Immanenzhaltung führen müssen, wie das später in den mannigfachen Gestalten des echten Positivismus, des neukantischen Kritizismus, des italienischen Neu-Hegelianismus und des erkenntnistheoretischen Idealismus eines Léon Brunschwig geschehen ist. Brunschwig, der diese Ansicht vertritt, ist soweit vollkommen im Recht, und ganz ebenso treffend ist die Auffassung des italienischen Neuthomisten *Olgiate*, wonach Descartes nur durch offenbare coups de force vom cogito aus zur Setzung eines subsistierenden Ichs, eines vollkommenen Wesens und einer Körperwelt gelangen konnte. Immanenz und Transzendenz stehen in Descartes einander ganz unversöhnt gegenüber wie in anderer Ebene sein radikaler Intellektualismus (Determinismus) und sein ebenso radikaler Voluntarismus (Indeterminismus).

Das Immanenz-Transzendenz-Problem war, neben der Grundlagenkrisis in den Wissenschaften, das zweite (philosophisch das eigentliche) grosse Anliegen des Kongresses. Einschlägige Referate und Diskussionen erreichten mitunter ein recht hohes Niveau, und es ging dabei wahrhaft dialogisch zu im sokratisch-platonischen Sinne, so dass ein jeder Teilnehmer sich davon bereichert fühlte, nicht durch Lösungen, die es da nie geben wird, sondern durch echte ursprüngliche Problembewegtheit.

Ein Einleitungsreferat von Bénézé (Paris): « *Illusions de la transcendance* » brachte erhebliche, allerdings im Formalen steckenbleibende logische Klärung: es geht beim Immanenz-Transzendenz-Problem um die Grundverhältnisse von Teil und Ganzem, von Vielheit und Einheit (zugleich als Einheitlichkeit = Unteilbarkeit und Einzigkeit) und alle Trennung und Verselbständigung des Ganzen und des Einen, die nicht ohne das Verhältnis sein können, führt zu einem Selbstwiderspruch. Die Transzendenz stellt einen Sonderfall der Abstraktion dar. Der Begriff einer absoluten Realität ist widerspruchsvoll; das Transzendente ist sehr wahrscheinlich eine geschichtlich, psychologisch, soziologisch interessante Lebensnotwendigkeit, für die kri-

tische Philosophie jedoch eine Illusion. Diese und alle sonstige Kritik der Transzendenz (auch die Brunschwigs, dem sie nie mehr als Metapher ist) trifft sicherlich Denkfehler, welche Transzendenzvorstellungen immer anhaften (denn Transzendenz ist der schwierigste aller Gedanken, worauf M. Blondel immer wieder insistiert), geht aber am Kern der Sache vorbei, insofern es seit Plato und mit wachsender Bestimmtheit im christlichen und allgemein neuzeitlichen Platonismus (Vico, Rosmini, Spir, Blondel) beim Transzendenzproblem grundsätzlich und in erster Linie um die Auseinandehaltung von Wirklichkeit und Maßstab geht, die Bénézés im Grunde monopolare Einstellung verkennt.

Spannend und seltenen geistigen Genusses reich war die hart auf hart gehende und mit auserlesenster Dialektik geführte Auseinandersetzung zwischen *Léon Brunschwig*, dem reinen Vertreter transzendentalidealistischer Haltung, und *Gabriel Marcel*, dem feinsinnigsten und ursprünglichsten unter den heute zahlreichen Vertretern des französischen Existenzialismus. Zwei polar entgegengesetzte Welten stiessen da aufeinander (was insbesondere die Zuspitzung auf das Problem des Todes zeigte): die Auflösung der Transzendenz in den unendlichen, die Erkenntnisinhalte verinnerlichenden, die Geister vereinigenden und so die Sittlichkeit verwirklichenden Fortschritt mathematisch-naturwissenschaftlicher Erkenntnis, in dem « la divinité du spirituel » steckt (Brunschwigg); ihre Bestimmung als Sphäre des Metaproblematischen, wo « c'est moi-même, qui suis mis en question dans l'acte sans retour par lequel je m'efface et je me soumets »; Endpunkt einer « réflexion, qui culmine dans une reconnaissance de la sainteté-intercesseur auprès de celui que nul progrès de technique et de ce qu'on appelle la moralité ne rapproche jamais de qui l'implore du fond de sa chambre de torture » (Gabriel Marcel).

III.

Den Höhepunkt, nicht nur der Diskussion um das Transzendenzproblem, sondern des ganzen Kongresses bildete das Erscheinen der ehrwürdigen Gestalt *Maurice Blondels* — letzter fruchtreicher Sprössling am ewig jungen Baum des in Augustin gründenden christlichen Platonismus — der, trotz Alter und Kränklichkeit, aus wesentlicher Fülle sprechend die Hörerschaft in überalltäglicgehobene Stimmung versetzte. Der Empfang, der ihm zuteil wurde, mochte an das Erscheinen des alten Plato im Kreise seiner Hörer erinnern. Eine Sekretärin las Blondels Beitrag: *Aspects actuels du problème de la transcendance*. Der Meister setzte an den entscheidenden Stellen unterstreichend und erläuternd ein. Es ging um die seit der These von 1893 bekannten Leit motive, welche in der erst jetzt erscheinenden systematischen Ausarbeitung (Trilogie: *La pensée, l'être, l'action*) Vertiefung,

Läuterung und sorgfältige Begründung erfahren: die Immanenz kann schon als solche, rein in sich selbst betrachtet, ohne einen mindestens impliziten Transzendenzbezug nicht bestehen. In allen ihren Aeusserungen: Wissenschaft, Lebenspraxis, Moral, Religion, liegt eine Maßstabbezogenheit, die nicht ausgetilgt werden kann, ohne sie selbst zu vernichten, und die vielen durchgängig relativen Maßstäbe, die unser Tätigsein in Theorie und Praxis regeln, schliessen einen obersten Bezugspunkt ein « sans quoi nulle conscience, nulle science ne sauraient distinctement surgir ». So ist die Transzendenz — und zwar nicht nur als Forderung, sondern als Realität — eine « affirmation nécessaire, constante, universelle, qu'implique toute pensée et toute connaissance » ... « quelle que soit la grossièreté des ébauches ou des dépravations du sens moral et religieux, cette vérité d'une transcendance *infuse et inaccessible* reste toujours sous-jacente et indélébile ». Rein immanentes Denken, das einzig mit Logik und Erfahrung (dem lumen naturale) vorgeht, muss, insofern als ganzheitlich und folgerichtig, den Verstand bis zur Schwelle führen, wo das Transzendente offenbar wird « sous les traits, toujours voilés sans doute mais reconnaissables, du Dieu vivant et caché, omnipotence, sagesse et charité suprêmes ». Die Lösung der oben-erwähnten ontologischen Aporie (Zusammenbestehen de l'Être et des êtres in der Blondelschen Formel) erblickt dieser die Mystik nahe streifende Denker in der Caritas, der überströmenden Liebe des einzig wahrhaft Seienden, das Grenzdenken und transzendierendem Glauben als Dieu d'amour offenbar wird, folglich als Schöpfer einer Welt von Wesen, die kraft der Liebe in Freiheit seine Ebenbildlichkeit verwirklichen können.

Die Transzendenz als *infuse et inaccessible* (zugleich der Immanenz innewohnend und mit ihr inkommensurabel) und die rein weltliche Philosophie als Rechtfertigung christlichen Lebens, das waren von jeher die anstössigen Punkte in Blondels Unternehmen. Er hatte sowohl die Immanenzidealisten (Gentile) und die Transzendenzrealisten (Thomisten) gegen sich. In der auf den Vortrag folgenden Diskussion gab es im wesentlichen nur Zustimmungen, mit Vorbehalten die — interessanterweise — einander aufhoben und somit endschliesslich für Blondels Mittelstellung sprachen. Die Thomisten (die der Jesuitenpater Boyer von der Università gregoriana in Rom vertrat und dessen beinahe vorbehaltlose Zustimmung überraschte) wiesen nur hin auf die Gefahr, von Blondels Standorte aus zu einer zu weitgehenden Wesensbestimmung des Absoluten verleitet zu werden (wohl im Sinne einer Trinitätsauslegung), während der vermutlich liberalen Protestantismus nahestehende Genfer Philosoph Charles Werner gerade umgekehrt die Dürftigkeit solcher Wesensbestimmung aus Blondels Transzendenz-

begründung, insbesondere nach Seiten des Problems des Bösen, beklagte. Bemerkenswert war die grundsätzliche Zustimmung der deutschen kritischen Metaphysik, die *Heimsoeth* (Köln) aussprach und die — unter Betonung der Notwendigkeit, den Begriff des Transzendenten von traditioneller dogmatischer Belastung zu befreien — sich auf einige überflüssige Vorbehalte hinsichtlich des Gebrauches der Begriffe natürlich und übernatürlich beschränkte.

Blondel hat, wie es seiner Autorität wohl ziemte, das gewichtige und befreiende Wort zur Situation unserer Zeit gesprochen, und zwar als unmittelbare Folgerung aus seiner philosophischen Grundeinsicht. Mit Recht durfte er hervorheben, dass diese, obwohl scheinbar rein spekulativer Natur, dennoch innigst mit den « questions les plus vitales » verbunden ist. Von der Einstellung zur Transzendenz hängt die ganze private und öffentliche Lebensgestaltung ab, und wo im Leben der Transzendenzbezug durch Erhebung des Immanenten (von Natur und Geschichte) zum letzten Maßstabe und durch totalitäre Anmassungen scheinbar unterdrückt wird, dort liefert sich die Menschheit dem *bella omnium contra omnes* aus. Das Ganze ist ein grausam täuschendes Wort, wenn das Wesentliche draussen bleibt, nämlich die höchste Norm, die Treue dem gegebenen Wort und dem Rechte, das ebensowenig auf Not zurückgeführt werden kann als Pflicht auf den Nutzen. Mit der Transzendenz fallen dahin: Gewissen, Wahrheit, Rechtschaffenheit in den Beziehungen zwischen Völkern und Individuen. Indem Philosophie über die Wahrung der Transzendenz wacht, arbeitet sie für den Frieden, für die Zusammenarbeit der Nationen, für das Wohl der Menschheit *).

Den Sinn einer Aeusserung zur Situation unserer Zeit hatte auch die Eröffnungsansprache des das

*) Es lohnt sich, die auf die politische Situation bezügliche Stelle (*Travaux du congrès, fascicule VIII, page 16*) wörtlich anzuführen:

« Si nous portions en notre mouvante et souveraine immanence la vérité suprême de l'histoire, la décision arbitrale de notre destin, la force mystique du sang et de la race, la suffisance d'une civilisation scientifique ou d'un idéal humanitaire, bref le seul Dieu qui se fasse en l'homme et par l'homme dans notre nature instinctive ou dans nos constructions idéalistes, alors reparaitrait l'incessant conflit des mystiques brutales et des idéologies inconciliables, alors, sous le nom de totalitarismes contraires, qui ne seraient toujours que des espèces hostiles et fratricides d'un même genre, se perpétuerait, s'aggraverait (plus que ne l'imaginaient Hobbes ou Renouvier) cet état défini *bella omnium contra omnes*, car, loin de totaliser ce qui est indispensable à l'ordre, à la paix, à l'humanité dans la coopération, on aurait — en supprimant les normes et les fins supérieures que seule fonde, garantie et vivifie la réalité certaine de la transcendance véritable — omis l'essentiel et ouvert à toutes les partialités la voie des abus les plus variés, anarchiques ou tyranniques, tous se décorant du nom et de la prétention d'accaparer le tout de la vérité ou de servir le tout de l'homme et du peuple; et cela d'autant plus qu'on attribue à des intérêts transitoires la force mystique des aspirations infinies. »

Ehrenpräsidium führenden, in der Welt immer noch angesehensten französischen Philosophen der Gegenwart, *Henri Bergson*. Sie wurde, da Bergson seit Jahren bettlägerig ist, durch Emile Brehier, den Vorsitzenden des Organisationskomitees, vorgelesen. *)

Sie war — und darin sticht sie von Blondels Ausführungen genau entsprechend der verschiedenen philosophischen Haltung ab — im Tone unentwegten Fortschrittsoptimismus gehalten, demselben, welcher sein letztes grosses Werk « *Les deux sources de la morale et de la religion* » kennzeichnet. Die Rückschläge, das anscheinende Chaos und die scharf zugespitzten politisch-ideologischen Gegensätze unserer Zeit wird in der Zukunft ein weiter schauender Blick als zusammenwirkende Mitarbeit an einer und derselben für die Schicksale der Menschheit entscheidenden Erfahrung erscheinen lassen. Die Ursache gegenwärtiger Krise ist das ins Ungeheuerliche gewachsene Missverhältnis zwischen Technik und Seele, also gewissermassen zwischen Leib und Seele der gesamten Menschheit, « l'âme n'ayant pas su se dilater à son tour et ballottant à l'intérieur d'un corps trop grand pour elle ». — Bergson glaubt, dass solches Missverhältnis und dessen nicht ausbleiben könnende Behebung Weg einer Verwirklichung echter, qualitativer, universaler Demokratie sein werden. Entlastung durch die Maschine und dadurch erfolgende Freilegung pneumatischer (geistig-schöpferischer) Kräfte könne eine Verwandlung der Menschheit durch zahlreicher werdende Auslese der Tüchtigen und allgemeine Steigerung des Personenwertes bringen und so eine neue Zeit in der Geschichte eröffnen. — Seine Verherrlichung des Ewigen in Descartes denkerischer Erneuerungstat, welcher Bergson beinahe mehr praktische als theoretische Bedeutung beimisst, schloss der Philosoph mit dem sinnreichen Spruch: « Il faut agir en homme de pensée et penser en homme d'action ».

Die Methode der neuen Handschrift. II. Teil.

Von Paul Hulliger.

Lehrmittelverlag des Erziehungsdepartements Basel-Stadt.

Gleichzeitig mit der überraschend schnell zustande gekommenen Einigung in der Schriftfrage auf dem Konkordatwege ist der zweite Band der Methode der neuen Handschrift erschienen. Zwölf Kantone haben sich bereits zur Einführung der Schweizer Schulschrift verpflichtet, und es ist deshalb wichtig, dass dieses grundlegende und in seiner Art ausführlichste Buch eben jetzt allen Lehrkräften zur Verfügung steht. Es ist nämlich nicht so, dass das Werk, das wohl als Grundlage die Basler Schrift hat, bereits überholt wäre. Die Schweizer Schulschrift ist nichts anderes als die Basler Schrift, wie sie sich auf Grund jahrelanger Versuche

*) Sie findet sich abgedruckt in « *Les nouvelles littéraires* » vom 11. September.

entwickelt hat. Der hinter uns liegende Kampf um die Schriftreform ist an diesen Formen nicht spurlos vorbeigegangen. Hulliger hat alle sachlichen Einwände geprüft und verwertet. Seine einfachen und klaren Handschriftformen bezeichnet er selber als blosser Ausgangs- und Durchgangsformen zur Lebensschrift des erwachsenen Menschen.

Die Schriftreform umfasst drei Teilgebiete: Reform der Unterrichtsweise, Werkzeugreform und Erneuerung der Buchstabenformen. Das erste ist ein Unterrichtsgrundsatz, der wie in allen andern Fächern auch im Schreiben zu gelten hat. Der Uebergang zum stumpfen Schreibwerkzeug ist in einer Zeit nicht mehr zu umgehen, wo die meisten Leute, auch die, die während ihrer Schulzeit mit der Spitzfeder schrieben, sich seiner bedienen. Und erst recht die Erneuerung der Buchstaben, wie sie Hulliger durchgeführt hat, entspricht vollständig unserer Zeit. Nehmen wir uns die Mühe, aus Handschriften von Erwachsenen, die infolge ihrer Berufstätigkeit oft zur Feder greifen, die Grossbuchstaben herauszuschreiben. Diesen Formen setzen wir einerseits die Antiqua, anderseits die neuen Handschriftformen gegenüber. Was zeigt sich da? Von den durch diese Leute in ihrer Schulzeit erlernten Antiquaformen ist in den meisten Fällen fast nichts mehr zu erkennen. Mit den neuen Formen aber, gerade weil sie so vereinfacht sind, weisen sie eine grosse Verwandtschaft auf. Warum also in der Schule weiter diese mit Spiralen und Flammenlinien versehenen Antiquaformen lehren, wenn sie vom Erwachsenen zugunsten vereinfachter Formen aufgegeben werden?

Der zur Verfügung stehende Raum erlaubt uns nach diesen grundsätzlichen Erwägungen nur einige kurze Hinweise auf den reichen Inhalt des Werkes zu geben. Eine einlässliche Begründung der neuen Handschrift leitet den zweiten Band ein. Wir finden da eine eindeutige Stellungnahme Hulligers zu der viel umstrittenen Frage der persönlichen Schrift. « Die Schrift dient in erster Linie der rationalen Verständigung, und ihre wichtigste Eigenschaft ist und bleibt die allgemeine Lesbarkeit. » Mit dieser Forderung, der man unbedingt zustimmen muss, wird aber der persönliche Einschlag bei der Handschrift nicht abgelehnt, im Gegenteil. « Die persönliche Form der Handschrift ist direkt wünschbar, weil sie im Gegensatz zur Maschinschrift den Kontakt zwischen Ausdruckgeber und Ausdrucknehmer in niger gestaltet, indem sie die Sache zusammen mit dem Menschen, den Gedanken zusammen mit der Seele spiegelt. » In diesem Zusammenhang werden auch die Möglichkeiten der Schriftdeutung untersucht. Hulliger lehnt diese natürlich nicht ab, weist aber darauf hin, dass die Schrift nur *ein* Merkmal der Persönlichkeit ist, und dass zu einer Symbollehre des Charakters noch eine Reihe anderer Ausdrucksgruppen berücksichtigt werden müssen. Eine wertvolle Darstellung der Kritik der wissenschaftlichen Ausdruckslehre (Fischer-Jaensch) an der Graphologie (Klages) und eine interessante Auseinandersetzung mit dem bekannten Werke von Mina Becker « Graphologie der Kinderschrift » schliessen den theoretischen Teil des Buches ab.

Es folgt nun die Erarbeitung der Handschrift im gliedernden Schreiben und mit dem Arm im zweiten Schuljahr. In neun Formgruppen aufgeteilt, werden die

kleinen und grossen Buchstaben mit den nötigen Formableitungen und Begründungen eingeführt. Das gliedernde Schreiben mit den Haltepunkten und Verlangsamungen ist eine methodische Hilfe und erleichtert das klare Erfassen der Form nach Mass und Richtung für die Kleinen. Aber schon im 3. und 4. Schuljahr setzt die kombinierte Schreibbewegung zum fließenden Schreiben mit dem Wechsel und Zusammenspiel von Arm und Fingern ein. Die Anleitungen zur Einführung der Breitfeder und Schräglegung der Schrift bieten in knapper und klarer Form alles Nötige und leiten über zum beschleunigten und schnellen Schreiben auf der Oberstufe. Hulliger möchte den Schüler im neuen Schreibunterricht so weit bringen, dass er bereits bei seinem Schulaustritt eine freie, flüssige und gut lesbare Schrift schreibt, eine Schrift, bei der wir nicht mehr die absolute Korrektheit der Einzelzeichen verlangen, sondern die Betonung der Buchstabenmerkmale. Im bisherigen Schreibunterricht wurde der Schüler vielfach veranlasst, immer und immer wieder die korrekten Einzelformen zu schreiben. Beim Schulaustritt entstand dann der jähe Bruch mit der Schulschrift. Der Schüler, der Aufsicht des Lehrers entronnen, begann auf seine Weise flüssig zu schreiben, wobei in der Regel seine Schrift zerfiel. Hulliger gibt für die Oberstufe eine Anleitung zu intensiver Bewegungsschulung. Der Schüler kann sich gestützt darauf für den ihm am meisten zusagenden Bewegungsrhythmus entscheiden, steile oder schräge Schrift, mehr verbundene oder mehr unverbundene, mehr eckige oder mehr kurvige Bindungsweise.

Das letzte Kapitel des Werkes ist dem Darstellungsproblem gewidmet. Für den Lesevorgang ist auch die Gesamtform der Schrift von grosser Bedeutung. Die im ersten Teil des Werkes über die Gestaltung der Schriftfläche festgelegten Grundsätze finden eine mit vielen Beispielen aus verschiedenen Fächern versehene Erweiterung. Die Darstellung ist nicht nur eine Sache der Empfindung, sondern auch eine Angelegenheit bewusster Ueberlegung. Es handelt sich dabei nicht um das « Dekorieren » einer Schriftseite. Hulliger zeigt und lehrt uns, wie die Gesamtform Zweckform wird. Wer sich an die Ausstellungen von Schülerarbeiten in der Berner Schulwarte erinnert, wird feststellen müssen, wie befruchtend er in dieser Beziehung auf den Unterricht in allen Fächern gewirkt hat, die schriftliche Darstellungen in sich schliessen.

Mit dem Erscheinen dieses Werkes und mit der Einführung der Schweizer Schulschrift, zu der Hulliger die Grundlagen geschaffen hat, ist die Schriftreformbewegung in der Schweiz an einem Punkte angelangt, der einerseits einen Schlusspunkt bedeutet, anderseits Ausgangspunkt ist für die weitere Entwicklung im Schriftwesen. Werden wir mit einem Erfolg rechnen dürfen? Sicher, wenn auf den Grundlagen dieses Werkes gearbeitet wird, wenn jeder Lehrer das Schreiben selber beherrscht und sich an der Schrifterziehung der Kinder beteiligt und wenn wir die Schüler in bezug auf die Schreibgeschwindigkeit nicht überfordern. « Wenn in den untern Mittelschulen weiter, wie in den letzten Jahren, in den Sprachfächern und vor allem auch in den Realfächern durch übersetzte Anforderungen an die Schreibfertigkeit das einfach zusammengetrampelt

wird, was im Schreibunterricht an Schreibfertigkeit mühsam aufgebaut wurde, wenn sich keine einsichtige Behörde ins Mittel legt, dann ist alle Schriftreform umsonst gewesen.»
Hans Fink.

Neue Rechnungsbüchlein.

Der Schuss ist heraus: Die neuen Rechnungsbüchlein sind erschienen. Zwar erst für das fünfte Schuljahr; die übrigen sind grundsätzlich vorgezeichnet. Wir müssen den massgebenden Stellen dankbar sein, dass sie dem Druck des einfachen Praktikers nachgegeben haben. So ist etwas Brauchbares entstanden.

Aus der Summe der sich in diesem Zusammenhang stellenden Probleme greife ich eines heraus, das meines Erachtens noch der nähern Abklärung bedarf, besonders im Hinblick auf die angekündigte Geltung desselben auch für die andern Schuljahre: Die methodischen Bemerkungen über das Malnehmen.

Gemeint ist die *Stellung der Malzahl vor dem Grundwert*. Danach soll auf allen Stufen geschrieben werden:

$3 \times 24 \text{ kg}$
 und $48 \times 379 \text{ Fr.}$
 und nicht umgekehrt.

Die Ankündigung im Berner Schulblatt (vom 5. Juni 1937) versetzte mich in Spannung, und mit Interesse suchte ich nach der Begründung im neuen «Lehrerheft». Dort heisst es auf Seite V zunächst: «... und zwar mit Rücksicht auf die Form des Schliessens.» Ein Beispiel veranschaulicht, wie's gemeint ist:

1 Bett kostet 287 Fr.
 36 Betten kosten $36 \times 287 \text{ Fr.}$

Und Seite 3 des Schlüssels ist ausgeführt, die Darstellung $15 \times 175 \text{ Fr.}$ entspreche dem «räumlichen Mal» und $175 \text{ Fr.} \times 15$ dem «zeitlichen Mal».

Ueber diese Begründung als solche ist hier nichts zu sagen. Hingegen scheint mir, es werde eine ebenso neue wie überflüssige Forderung vertreten. Denn nirgends sonst im Rechnen besteht ein Zwang, das, was man (zeitlich!) nacheinander ausspricht (oder denkt), durchwegs der Reihe nach von links nach rechts (räumlich!) aufzuschreiben. Sogar bei den einfachen Zahlen wird (wenigstens in der deutschen Sprache) diese Forderung nicht eingehalten. Man schreibt beispielsweise 347, liest zuerst die 3, dann aber die 7 und erst zuletzt die 4: $347 = \text{dreihundertsiebenundvierzig}$.

Im gleichen Büchlein ist als wesentliche neue Weisung aufgenommen, dass man die Division von hinten nach vorn lese und nicht mehr wie bisher von links nach rechts, was sogar ausdrücklich verpönt wird.

Als Beispiel: $3276 \text{ Fr.} : 8 =$
 lese man: Der 8. Teil von 3276 Fr.
 und nicht: 3276 Fr. durch 8 (Seite 4 Schlüssel).
 oder: $1920 \text{ Rp.} : 80 \text{ Rp.} =$
 lese man: Wie oft mal sind 80 Rp. in 1920 Rp. enthalten?
 und nicht: 1920 Rp. gemessen durch (mit) 80 Rp. (id. S. 7).

Wenn aber korrekterweise diktiert wird: «Der siebente Teil von 126», so wird nicht verlangt, dass geschrieben werden müsse 7: ... ach nein, das geht ja gar nicht! Vernünftigerweise heisst es vielmehr, man

könne auch sagen: «Von 126 Fr. der siebente Teil.» Warum kann man nicht ebensogut sagen, dass eine Rechnung wie $248 \text{ m} \times 4$ von rechts nach links zu lesen sei, wenn ein Grund dazu nötig («Form des Schliessens») oder dass man beim Diktieren die Malzahl *nach* der Grundzahl aussprechen dürfe!

Obendrein wird in einem (allerdings unklaren) Beispiel zugegeben, dass der Schüler schon bei Berechnung des Teilproduktes mit nachgestellter Malzahl rechne (Lehrerheft S. V).

Entgegen der angeführten Begründung vertrete ich die Auffassung, die Art der Niederschrift sei *durch den Ablauf der vorzunehmenden Operation* bedingt. Eigentlich eine Selbstverständlichkeit! Sie tritt uns bereits im vierten Schuljahr entgegen, wo man vom blossen bisherigen «Aufschreiben» zur schriftlichen Lösungsart nach Stellenwert übergeht. Da werden plötzlich die Zahlen beim Zusammenzählen und Wegnehmen untereinander geschrieben, man fängt hinten an zu rechnen usw.

In diesem Sinn spricht nichts dafür, dass die Malzahl *vor* die Grundzahl gesetzt werden soll, wohl aber für das Gegenteil. Ich will es gleich an einem Beispiel erläutern:

Für ein Ferienhaus werden 27 Betten zu Fr. 239. — angeschafft.

1 Bett = 239 Fr.
 27 Betten = 27 mal 239 Fr. (Schluss).

Wie ist nun das zu rechnen? Jedesmal fängt man bei den Einern an. Also wird auf alle Fälle rückwärts vorgegangen. Die Gründe hiefür (!) sind wichtiger als eine gewisse Reihenfolge. In Anbetracht dessen scheint mir nun der Weg für den von Zahl zu Zahl herum-schweifenden Blick günstiger zu sein, wenn die Malzahl nachgestellt wird. Wenn das auch nicht so wichtig ist, so setzen wir sie einmal dahin und schreiben das erste Teilprodukt darunter:

$$\begin{array}{r} 239 \text{ Fr.} \times 27 \\ \hline 1673 \end{array}$$

Nun aber soll mit den zwei Zehnern gerechnet werden. Das kann aber in keiner Weise geschehen. Unnützlich, darüber Worte zu verlieren. Man muss mit 20 rechnen. Also: $20 \times 239 \text{ Fr.} = 4780 \text{ Fr.}$

Daruntergesetzt:

$$\begin{array}{r} 239 \text{ Fr.} \times 27 \\ \hline 1673 \\ 4780 \end{array}$$

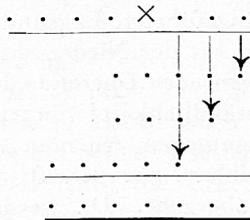
(natürlich auflösen!)

Dabei zeigt sich, dass die letzte (Einer-)Stelle stets null bleibt, bleiben muss. Folglich kann man sie weglassen. So entsteht die bekannte treppenförmige Anordnung. Schliesslich und bis zum Ende hat man die Stellen schön untereinander:

$$\begin{array}{r} \text{Z E} \\ 239 \text{ Fr.} \times 27 \\ \hline 1673 \\ 478 \\ \hline 6453 \text{ Fr.} \\ \text{T H Z E} \end{array}$$

Die Sache gibt bei der Einführung des schriftlichen Malnehmens recht viel zu reden und zu denken, ist aber

keineswegs zu umgehen, soll nicht sinnlos mit Zahlen jongliert werden. Dennoch bleibt schliesslich davon nur das eine haften, nämlich grad das letzte: dass die Stellen von Anfang bis zum Ende untereinander stehen, wobei der Umstand am wichtigsten ist, dass man immer *unter der Stelle zu schreiben anfängt, mit der man rechnet*: Rechnet man mit den Einern, so schreibt man unter die Einer. Rechnet man mit den Zehnern, so beginnt man bei den Zehnern usw.:



Je grösser die Zahlen werden, desto wichtiger, dass man sich an diese Schreibweise hält. Sie erleichtert die Operation und verhütet Fehlrechnungen.

Besondere Bedeutung kommt ihr zu, wenn in der Malzahl etwa noch Nullen sind, mit denen man nicht rechnet. Man nimmt sie herunter und fährt nachher unter der Stelle weiter, mit der man dann rechnet:

$$\begin{array}{r}
 14327 \times 2605 \\
 \hline
 71635 \\
 859620 \\
 \hline
 28654 \\
 \hline
 37321835
 \end{array}$$

Das alles lässt sich ja auch einhalten, wenn die Malzahl vorgestellt wird. Doch erhält man dann eine verzerrte Darstellung, die nirgends recht unterzubringen ist, und die Grundzahl steht ganz abseits (Blickschweif). Beispiel von oben:

$$\begin{array}{r}
 2605 \times 14327 \\
 \hline
 71635 \\
 859620 \\
 28654 \\
 \hline
 37321835
 \end{array}$$

Daraus geht hervor, dass es vorteilhafter ist, die Malzahl *rechts* neben die Grundzahl zu setzen. Die Bemerkungen im neuen Lehrerheft können unter solchen Umständen für eine andere Schreibweise nicht massgebend sein.

Ob alledem ist eine andere Frage, die früher von sich reden machte, unter den Tisch gefallen. Oder warum ist vom *Untereinanderschreiben* nicht mehr die Rede? Der Vorteil scheint mir einmal darin zu liegen, dass es dann nicht so wesentlich ist, ob die Malzahl oben oder unten steht. In beiden Fällen lässt sich das Vorstehende anwenden. Es ist sogar noch günstiger, indem dann die Stellen *aller* eingeschlossener Zahlen gleichwertig untereinander stehen. Dann aber sind die beiden Operationszahlen durch ihre räumliche Nähe besser zu überblicken, und die Blickrichtung ist gefestigter.

Zum Schluss: Die neue Verfügung, dass die Malzahl stets *vor* die Grundzahl zu setzen ist, ist nach meiner Meinung verfehlt. Das Gegenteil wäre angebrachter,

die Malzahl sei *hinter* die Grundzahl zu setzen. Dazu wäre die Frage des Neben- oder Untereinanderschreibens beim Malnehmen noch abzuklären.

Ich verfolge die Weiterentwicklung der hier aufgeworfenen Probleme mit Aufmerksamkeit und bin allen dankbar, die sich dazu äussern. Am meisten interessieren mich die weiteren Gründe, die für die Linkstellung der Malzahl entscheidend waren. *Nägelin.*

† Albert Berger, Lehrer in Pohlern.

Am 5. Juli wurde in dem abseits gelegenen Bauerndörflein Pohlern im Stockenthal alt Lehrer Jakob Berger zur letzten Ruhe geleitet. Ein lieber Kollege, ein tüchtiger Lehrer und ein schlichter und bescheidener Mensch ist mit ihm von uns geschieden. Vor ungefähr Jahresfrist hat Albert Berger seiner Wahlbehörde den Rücktritt vom Schuldienst mitgeteilt. Eine geschwächte Gesundheit und der Verlust eines Sohnes machten ihm diesen Schritt nicht leicht. Seine Angehörigen und seine Freunde ahnten aber damals kaum, dass Albert Berbers Lebensabend rasch dem Ende entgegengehen werde. Ihm zu Ehren veranstaltete die alte Sektion Thierachern des BLV kurz nach seinem Rücktritt eine schlichte Feier auf dem heimeligen Weiersbühl. Heitere und ernste Worte wurden dabei gesprochen. Es sollte die letzte Konferenz sein, an der Albert Berger teilnehmen konnte. Einige Zeit später musste er einen Spitalaufenthalt in Bern machen. Aerztliche Hilfe vermochte jedoch den Tod nicht aufzuhalten. Im Alter von 70 Jahren ist Kollege Berger still von uns gegangen. Ein Leben, das ausgefüllt war mit Arbeit und treuer Pflichterfüllung, hat seinen Abschluss gefunden. Albert Berger stammte aus dem bernischen Seeland. Nach erfolgreich bestandener Patentprüfung wirkte er zuerst in Meienried und dann während 12 Jahren in Grossaffoltern. Nun entschloss er sich, seine Seeländer Heimat mit dem Oberland zu vertauschen. Albert Berger kam 1898 an die Gesamtschule in Pohlern. Das stille Bergtal im Schatten der Stockhornkette wurde seine zweite Heimat. Ihn erwartete hier keine leichte Aufgabe. Mit grosser Hingabe und Liebe widmete er sich seiner schweren Erzieherarbeit und gewann damit rasch das Zutrauen und die dankbare Anerkennung der Bewohnerschaft. Bald einmal wurden ihm, wie das in solchem Dörflein üblich ist, eine Reihe anderer Beamten übertragen. Vater Berger wurde Posthalter und Gemeinbeschreiber von Pohlern. Als früher noch kein Postauto durchs Stockental fuhr, da musste der junge Lehrer die Post in Blumenstein abholen. Das war namentlich dann keine leichte Sache, wenn im Winter das Tal tief verschneit war. In frühern Jahren widmete sich Albert Berger ebenfalls mit Liebe und Freude dem ausserdienstlichen Schiesswesen. Er war ein eifriges und treues Mitglied der Feldschützen Pohlern. Auch im Militärdienst stellte er seinen Mann. Er erwarb den Offiziersgrad und war zuletzt Oberleutnant der Infanterie. Mit Liebe zugetan war er der alten Sektion Thierachern des BLV, die er übrigens früher mit Geschick präsidierte. Selten fehlte er an einer Konferenz. Er liebte auch das gemütliche Zusammensein und half begeistert mit, wenn im trauten Kollegenkreis auf dem heimeligen Weiersbühl nach stattgefundener Versammlung gesungen wurde. Und nun ist Albert

Berger nicht mehr unter uns. Seine vorbildliche Erzieherarbeit während 37 Jahren wird in Pohlern unvergessen bleiben. Unvergessen bleiben aber auch sein gerader Sinn, sein aufrichtiges, liebevolles Wesen, sein lauterer Charakter, sein Lebensernst und seine Lebensfreude und seine hohe Pflichtauffassung. Ehre seinem Andenken!
H. H.

Fortbildungs- und Kurswesen.

Bernische Vereinigung für Handarbeit und Schulreform. Ein eindrucksvolles Bild vom Willen der bernischen Lehrerschaft, sich beruflich weiterzubilden, bietet die folgende Zusammenstellung aus der Arbeit der letzten zehn Jahre der Bernischen Vereinigung für Handarbeit und Schulreform. Das Ziel der Vereinigung ist die Schulung der Lehrkräfte in technischer Handarbeit, sowie Förderung der Handarbeit im gesamten Unterricht.

In den letzten zehn Jahren wurden folgende *technischen Kurse* durchgeführt:

- 6 Kurse für Anfänger in Hobelbankarbeiten;
- 7 Kurse für Fortbildung in Hobelbankarbeiten;
- 6 Kurse für Anfänger in Kartonnagearbeiten;
- 2 Kurse für Fortbildung in Kartonnagearbeiten;
- 6 Kurse für Peddigrohrflechten;
- 4 Kurse für Papierfärben;
- 3 Kurse für Werkzeugbehandlung;
- 3 Kurse für Oberflächenbehandlung des Holzes;
- 2 Kurse für Reliefbau;
- 4 Kurse für technische Unterrichtshilfe.

An den 43 Kursen nahmen 592 Lehrer und Lehrerinnen teil.

Als *didaktische Kurse* kamen zur Durchführung:

- 5 Kurse für die Unterstufe (Gesamtunterricht);
- 11 Kurse für die Mittelstufe (Heimatkunde und Naturkunde);
- 8 Kurse für Geographie (Oberstufe);
- 4 Kurse für Biologie;
- 7 Kurse für Physik;
- 2 Kurse für technisches Zeichnen;
- 6 Kurse für Zeichnen;
- 1 Kurs für Modellieren;
- 3 Kurse für Sandkasten;
- 1 Kurs für Waldbegehung.

An diesen 48 Kursen nahmen 1230 Lehrkräfte teil.

Die Gesamtausgaben für die technischen Kurse beliefen sich in diesen zehn Jahren auf Fr. 28 880. —, für die didaktischen Kurse auf Fr. 15 827. —. Diese Zahlen stellen der Lehrerschaft des Kantons Bern sicherlich ein gutes Zeugnis aus, namentlich wenn man noch die Gesamtarbeitszeit von 720 Arbeitstagen berücksichtigt. Zum andern bekunden diese Zahlen aber auch das grosse Wohlwollen der geldgebenden Stellen: Unterrichtsdirektion, kantonale Kommission für Lehrerfortbildung und Schuldirektion der Stadt Bern, deren reges Interesse an der Arbeit der Bernischen Vereinigung für Handarbeit und Schulreform dadurch dokumentiert wird.
Max Boss.

Eine Stunde auf dem Herzberg. Wir verlegten diesmal unsere Klassenzusammenkunft nach Aarau und statteten am Sonntagnachmittag auch dem Herzberg einen Besuch ab. Das Glück war uns hold. Das Volksbildungsheim auf dem Berg erschloss uns seine Tore, erschloss sie aber nicht etwa uns allein, sondern einer grossen Schar von Männern und Frauen aus der Nähe und Ferne. Alle waren hergekommen, sich das anzusehen, was sie nur vom Hörensagen kannten.

Und Dr. Wartenweiler, der Gründer dieses idealen, eigenartigen Heims, hiess uns — der eigenen nötigen Sonntagsruhe vergessend — willkommen, besammelte die grosse Gemeinde im freundlichen, lichten Raum und sprach uns da in seiner guten, klaren Art von den Aufgaben und vom Ziel des Herzbergs.

Nach dem Muster Dänemarks veranstaltet er für junge Männer (von 18—80 Jahren!) aller Stände und Berufe Kurse von je einem Monat. Da werden leicht fassliche Vorträge gehalten, aktuelle politische, wirtschaftliche und soziale Fragen besprochen. Jeder, auch der anders Gerichtete, darf und soll seine Meinung äussern. Damit möchte Dr. Wartenweiler die geistige Erneuerung anstreben, ein besseres Verhältnis von Mensch zu Mensch. Die Not und Zerrissenheit im Volks- und Völkerleben lastet schwer auf ihm.

Es lässt seine Kursteilnehmer hämmern, mähen, hobeln, graben, spalten, pflastern, nicht etwa um das freie Gewerbe zu schädigen, sondern um die verschiedenen Stände und Berufe zu gegenseitiger Achtung voreinander zu erziehen.

Unter Führung durften wir nachher noch das ganze Haus besichtigen. Bibliothek, Werkzeug aller Art, Hobelbank, Webstuhl usw. legen beredtes Zeugnis ab von der Arbeit, die hier gefordert und geleistet wird.

Nachdenklich traten wir den Heimweg an. «Ein Pestalozzi unserer Tage», ging es mir durch den Sinn. M. B.

Ausstellung «Gesunde Jugend» in Aarau. Wir vernehmen, dass die Ausstellung «Gesunde Jugend», die bis jetzt in Zürich, Bern, Biel, Luzern und St. Gallen gezeigt worden ist, vom 2. bis 31. Oktober auch in Aarau durchgeführt wird. Der Ausstellungssaal des Gewerbemuseums wurde dafür zur Verfügung gestellt. Als Veranstalter zeichnen neben andern Lehrervereinigungen der Schweizerische und Aargauische Verein abstinenter Lehrer und Lehrerinnen. Anhand von *Lehrer- und Schülerarbeiten*, Zeichnungen, ganzen Lehrgängen und ausgewählten Unterrichtsbeispielen aller Art wird gezeigt, was die Schule für die Gesundheit und Nüchternheit der Jugend leistet, vor allem aber, was die Jugend selbst darüber denkt und fühlt. Besonders aktuelle Arbeiten befassen sich mit der *Propaganda für gesunde Landesprodukte*, wie *Milch, Obst und Süssmost*. Die Ausstellung kann schon jetzt allen Behörden, Erziehern, Jugendfreunden und Lehrern und der Jugend selbst zum Besuche empfohlen werden.

Aus dem Bernischen Lehrerverein

Berichtigung. Der Bericht über die Konferenz der Lehrer-grossräte vom 28. August (siehe letzte Nummer des Berner Schulblattes) hat zu einigen Missverständnissen Anlass gegeben, so dass eine Berichtigung am Platze ist.

Am Schlusse der Tagung wurde Herr Grossrat Grütter angefragt, ob er seine Motion betreffend Einführung der Altersgrenze nicht erneuern wolle. Herr Grütter lehnte dies ab, indem er darauf hinwies, dass Grosser Rat und Regierung seiner Motion nicht ablehnend gegenüberständen, sondern dass die Einführung der Altersgrenze bei der Lehrerversicherungskasse auf grosse Bedenken stosse. Es sei nun Sache der Lehrer als Mitglieder dieser Kasse, dafür zu sorgen, dass diese Bedenken gehoben werden könnten. Ich ergriff zu dieser Angelegenheit kurz das Wort und kam auf das Umlageverfahren zu sprechen. Die Vor- und Nachteile dieses Verfahrens sollen nun im Bund gründlich geprüft werden. Ich wies darauf hin, dass die Prüfung vielleicht ergeben werde, dass das Umlageverfahren nicht alle Erleichterungen bringe, die man von ihm erwarte. Auf der andern Seite habe das Kapitaldeckungsverfahren auch seine Gefahren. Die Anhäufung allzu grosser Kapitalien könnte eines Tages gefährlich werden. Die Kapitalien seien der Zerstörung durch Abwertung, Inflation, Krieg u. dgl. ausgesetzt. Diese Gedanken seien übrigens schon oft geäussert worden, und letzthin habe ein französischer Volkswirtschaftler gesagt, man sollte auch die Kapitalien amortisieren.
O. Graf.

Sektion Erlach. Am 3. September, einem sonnigen Herbsttag, versammelten sich die Mitglieder der Sektion Erlach des BLV im Hotel Bahnhof zu Ins. Fast vollzählig waren Kolleginnen und Kollegen erschienen, um gemeinsam von ihrem verehrten Herrn Schulinspektor Kiener Abschied

zu nehmen. Zu dieser Feier waren auch die Vertreter der Schulkommissionen unseres Amtes, sowie Herr Schulinspektor Baumgartner aus Biel, der Nachfolger von Herrn Kiener, eingeladen. Vor der Feier führte uns Herr Hänni aus La Sauge, Geschäftsführer der ALA, sehr interessante Filmaufnahmen aus der Vogelwelt vor. Diese ausserordentlich wertvollen Aufnahmen könnten auch im Unterricht wertvolle Dienste leisten. Sie wurden von der Versammlung mit grossem Beifall aufgenommen.

Die eigentliche Feier wurde eingeleitet durch den Präsidenten, Herrn A. Anker. Er dankte im Namen der Sektion dem Scheidenden für sein jahrelanges, treues und unermüdeliches Wirken und gab dem Wunsche Ausdruck, Herr Kiener möge auch später die Gelegenheit wahrnehmen, hie und da in unserem Kreise zu erscheinen. Darauf ergriff als Sprecher der Sektion Herr Schläfli das Wort. Er berichtete humorvoll aus den Tagen, da Herr Kiener als Lehrer in seiner Heimatgemeinde wirkte und ging dann über zu der Zeit, da er ihn zum ersten Male als Schulinspektor wiedersah. Er zeichnete in treffenden Worten sein Charakterbild, vor allem seine taktvolle, freundschaftliche, unaufdringliche Art, Ratschläge zu geben. Die 17 Jahre, die Herr Kiener in unserem Kreise wirkte, waren Jahre zielbewusster, fruchtbringender Arbeit.

Als Vertreter der Schulkommissionen unseres Amtes statete Herr Wüthrich dem Scheidenden den wärmsten Dank ab. Er hob vor allem das gute Einvernehmen zwischen Behörden und Inspektorat hervor. Als Zeichen der Anerkennung überreichten ihm die Schulbehörden ein Oelbild von Kunstmaler Senn, eine Landschaft aus der Umgebung von Ins.

In bewegten Worten nahm Herr Kiener Abschied von den Anwesenden und dankte für alle Beweise der Sympathie und der Anerkennung, die er entgegennehmen durfte. Er gab der Hoffnung Ausdruck, dass wir das ihm entgegengebrachte Vertrauen auf seinen Nachfolger übertragen möchten.

Hierauf begrüßte Herr Schulinspektor Baumgartner die Lehrerinnen und Lehrer seines neuen Kreises.

Die Feier wurde verschönt durch Gesang und Musikvorträge.
H. u. A.

Verschiedenes.

Wettbewerb für Jugendliche über die Gefahren des Strassenverkehrs. In den Strassen unseres Landes zirkulieren rund 1 100 000 Fahrräder, 28 600 Motorräder und 87 500 Automobile. Letztes Jahr gab es 12 043 Strassenverkehrsunfälle, mit 629 Toten. Es ist Pflicht aller Strassenbenützer, durch zweckmässiges Verhalten die Unfallgefahr im Strassenverkehr zu vermindern.

Wie verunglücke ich nicht?

Auf diese Frage soll möglichst kurz und klar dargestellt werden, welches Verhalten als Fussgänger und als Radfahrer geeignet ist, Unfälle zu verhüten. Die Darstellung kann sich beziehen auf das Verhalten in bestimmten Verkehrssituationen, auf den Zustand der Fahrräder und die allgemeine Haltung im Strassenverkehr mit Rücksicht auf die übrigen Strassenbenützer, wobei das eigene Verhalten in den Vordergrund zu stellen ist.

Die Darstellung kann in Vers oder Prosa mit Zeichnungen (eventuell Photos) schematischer oder illustrierender Art versehen werden. Zeichnerische Darstellung ist jedoch keine Teilnahmebedingung.

Zur Teilnahme berechtigt sind in der Gruppe A: Jugendliche des Jahrganges 1922 und jüngere; Gruppe B: Jugendliche der Jahrgänge 1921, 1920 und 1919.

Bedingung ist, dass die Arbeiten von den Teilnehmern selbst verfasst und gezeichnet werden. Jeder Teilnehmer darf nur eine Arbeit einsenden. Zulässig ist es, wenn zwei oder mehr Jugendliche zusammen eine Arbeit einsenden.

Zur Prämierung der besten Arbeiten werden Preise ausgesetzt.

Die besten Arbeiten werden, soweit geeignet, veröffentlicht.

Die Arbeiten sind bis 20. Oktober 1937 verschlossen mit der Aufschrift «Wettbewerb» einzusenden an: Beratungsstelle für Unfallverhütung, Monbijoustrasse 61, Bern.

Die Arbeit hat zu enthalten: das Geburtsjahr und die genaue Adresse der Teilnehmer.

Das Preisgericht besteht aus den Herren: M. Dürst, Gewerbelehrer, Glarus, Redaktor der Jugendzeitung des Schweizerischen Radfahrerbundes; E. Joho, Bern, Leiter der Beratungsstelle für Unfallverhütung beim S. G. B.; F. Meier, Lehrer, Roggwil, Redaktor der Jugendzeitung des A. T. B.

Berner Schulwarte. Die Schulwarte bleibt während der Herbstreinigung vom Donnerstag dem 30. September bis Donnerstag dem 14. Oktober geschlossen. Die Direktion.

S. A. F. Die Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für Ferienhilfe und Freizeitarbeit für Jugendliche (S. A. F.) veröffentlicht soeben ihren 4. Tätigkeitsbericht, der ausser dem eigentlichen Bericht der Arbeitsgemeinschaft 22 kurze Berichte über die Tätigkeit der angeschlossenen Jugendverbände auf dem Gebiete der Ferienhilfe und Freizeitarbeit enthält.

Man ersieht aus dem vielseitigen und interessanten Bericht, dass die S. A. F. und die ihr angeschlossenen Jugendorganisationen, die heute rund 110 000 Jugendliche umfassen, sich ununterbrochen recht intensiv für die geistigen, moralischen und körperlichen Bedürfnisse der Jugendlichen unseres Landes einsetzen.

Der Bericht ist bei der Geschäftsstelle der S. A. F., Seilergraben 1, Zürich, gratis erhältlich.

Kantonal-bernischer Verband für Gewerbeunterricht. Der Kantonal-bernische Verband für Gewerbeunterricht veranstaltete am 11. September im «Bürgerhaus» in Bern unter dem Vorsitz von Dr. E. Siegfried (Lyss) eine Versammlung der Buchhaltungslehrer der bernischen Gewerbeschulen, welche sehr gut besucht war und der Aussprache über den *Buchhaltungsunterricht an der Gewerbeschule* diente. Schulvorsteher Hans Widmer (Solothurn), Leiter der eidgenössischen Lehrerbildungskurse für gewerbliche Buchhaltung, hielt ein ausgezeichnetes einleitendes Referat über Zweck und Ziel des Buchhaltungsunterrichtes an der gewerblichen Berufsschule, über Lehrstoff und Lehrmethoden, über Darstellungsformen und Terminologie und äusserte sich sodann eingehend über die Lehrabschlussprüfung in diesem Fach. Er wies insbesondere nach, dass der Buchhaltungsunterricht im Rahmen der gesamten beruflichen Ausbildung seinen ganz besondern Wert hat, dass dieser Unterricht nicht nur der beruflichen, sondern auch der staatsbürgerlichen Bildung und in besonderem Masse auch formal-erzieherischen Zwecken dient und als Buchführung des Kleinhandwerks vielseitig interessante Bildungsgelegenheit bietet. In einer anderthalbstündigen, sehr rege benützten Aussprache wurden zahlreiche Einzelfragen behandelt, insbesondere auch der Aufbau, der Umfang, die Bewertung und Beurteilung der nunmehr für die ganze Schweiz einheitlichen Prüfungsaufgaben an den Lehrabschlussprüfungen.

Mit Befriedigung wurde davon Kenntnis genommen, dass im Fach Buchhaltung in den letzten Jahren grosse Fortschritte erzielt worden sind und dass in mehreren Prüfungskreisen schon heute in dieser Disziplin die besten Durchschnittsnoten erzielt werden. Früher war das Gegenteil an der Tagesordnung. Zuhanden der zuständigen eidgenössischen Instanzen wurde im Hinweis auf die einheitlichen Prüfungsaufgaben der Wunsch nach Schaffung eines einheitlichen schweizerischen Lehrmittels laut.
-eg-

An unsere Mitglieder. Es liegt im Interesse des BLV und auch des Berner Schulblattes, wenn Sie bei allen Einkäufen die Inserenten des Berner Schulblattes bevorzugen.

Session du Grand Conseil.

Septembre 1937.

On attendait avec intérêt le développement de la motion de M. Nussbaumer (cath.). A l'ouverture de la session on apprend que la question des *doubles traitements* est retirée de l'ordre du jour par le motionnaire. Aucune explication n'étant donnée de cette retraite subite, il ne peut être fait que des suppositions. On fit ainsi deux suppositions: 1° M. Nussbaumer aura peut-être jugé qu'ensuite de la reprise économique sa motion perdait de son actualité; 2° la discussion sur cette motion allait amener un tel déballage de part et d'autre que pour finir les assaillants se demanderaient si leur attaque n'aurait pas fini par donner aux adversaires l'occasion de remporter une victoire, du moins devant le Grand Conseil. Cette dernière supposition est un fait qui s'est produit dans le canton de Vaud.

La motion de M. Kunz (rad.) par laquelle le gouvernement est invité à présenter au Grand Conseil un rapport et des propositions concernant l'introduction d'une *cinquième année d'études* dans les écoles normales d'instituteurs du canton est renvoyée à la session de novembre.

Le rapport de gestion du département de l'Instruction publique ne donne pas lieu à un long débat.

Le rapporteur de la Commission d'économie publique, M. Anliker (j.-p.) demande que dans les écoles il soit fait davantage pour développer la personnalité de l'enfant. La formation du caractère, de ses qualités affectives est trop laissée de côté en faveur du remplissage des cerveaux. Il relève que la méthode d'écriture Hülliger est introduite dans les écoles de l'Ancienne partie du canton, tout en faisant observer que la meilleure méthode restera toujours la belle écriture du maître. Or, celle-ci aurait une tendance à fuir l'amélioration.

M. Joho (soc.) estime que l'enseignement ménager n'est pas suffisant. M. Kronenberg (soc.) désire que la détermination des frais d'écolage pour les enfants d'autres cantons qui fréquentent les écoles bernoises soit revisée, car dans cette question les communes bernoises sont prétéritées. M. Gressot (cath.) a été surpris d'apprendre que la Direction de l'Instruction publique n'autorise pas à porter comme heures de classe, le temps consacré à la lutte contre le doryphore. Il est d'avis que la prospection des champs de pommes de terre est une excellente leçon de choses, puisque les enfants ont ainsi l'occasion de faire des découvertes et des observations personnelles dans la nature.

M. Rudolf reconnaît que tout n'est pas encore parfait dans l'organisation de l'enseignement ménager et que la création d'une école cantonale pour la formation de maîtresses ménagères mérite d'être étudiée. Il y aura lieu de voir si cette école devra être rattachée à une école normale existante ou à une école d'agriculture. Il répond à M. Kronenberg que jusqu'à présent les relations intercantionales en matière de fréquentation scolaire dans un autre canton ont donné satisfaction. Il examinera cependant les questions relevées. Concernant les heures consacrées à la chasse au doryphore, M. Rudolf est d'avis que du fait que dans la plupart des écoles de campagne les élèves ont

vacances toutes les après-midi, la présence en classe le matin est nécessaire.

Au rapport de la Direction de l'Intérieur, M. Joss regrette les difficultés que trouvent les jeunes gens à se placer comme apprentis ensuite de l'attitude de certaines associations professionnelles. Notre secrétaire central M. Graf (rad.) et le secrétaire des typographes, M. Schäfer (soc.) répondirent à M. Joss qu'il était ridicule et inhumain d'engager des jeunes gens à embrasser une profession dans laquelle le chômage existe en permanence depuis des années et sans espoir d'amélioration. M. le Directeur de l'Intérieur répondit qu'il n'avait aucunement pensé attaquer l'attitude des associations professionnelles, mais qu'il constatait une situation regrettable pour la jeunesse. G. Périnat.

Comité central de la S. P. R.

à Genève, le 11 septembre 1937.

Extrait des délibérations.

Délégations de la S. P. R. Notre Société s'est fait représenter au Congrès international de l'enseignement primaire, au Congrès international de la F. I. A. I. et à celui du Syndicat national des instituteurs de France, tous à Paris, ainsi qu'à la séance officielle de clôture du 47^e Cours de travaux manuels et d'Ecole active à Vevey. Les délégués présentent leurs rapports.

A la demande de l'U. I. P. G.-Dames, la question du rôle de la femme dans l'enseignement fera l'objet d'une étude au prochain Congrès de la F. I. A. I.

Séance avec le S. L. V. La réunion des Comités des deux associations suisses d'instituteurs, prévue par la convention qui les lie, aura lieu à Vevey, le 3 octobre prochain. A l'ordre du jour: la réintroduction des examens de recrues; l'exposition nationale suisse de 1939; l'organisation d'un Lehrertag suisse; l'œuvre des tableaux scolaires suisses.

Exposition nationale à Zurich. La S. P. R. participera à l'Exposition nationale de 1939, comme elle le fit d'ailleurs à Genève (1896) et à Berne (1914), où elle reçut un diplôme de mérite pour services rendus à la cause de l'utilité publique, la plus haute distinction décernée dans le groupe. La question de principe est admise, sans envisager encore les modalités de cette participation.

Caisse de secours. Un secours a été accordé à la S. P. V. en faveur d'un de ses membres. Même aide est faite à la S. P. N.; selon décision prise, les deux associations versent même subside à l'assisté.

Tableaux scolaires. La 2^e série des tableaux scolaires sort de presse: l'*Educateur* en a publié le prospectus. Un 3^e concours, clos le 15 septembre, a été ouvert auprès d'un certain nombre d'artistes peintres, dont plusieurs de la Suisse romande; le jury, dans lequel la S. P. R. est représentée, se réunit le 24 septembre pour choisir les projets qui constitueront la 3^e série. L'œuvre se poursuit donc normalement sous la direction du Département fédéral de l'Intérieur, grâce aux subventions fédérales et au concours de la Commission fédérale des Beaux-Arts. Malheureusement la Suisse romande se désintéresse par trop de cette entreprise et ne lui ac-

corde pas le soutien qu'elle mérite. Diverses suggestions sont faites pour remédier à ce fâcheux état de chose.

Aide aux enfants espagnols. La S. P. R. aidant déjà financièrement les enfants d'instituteurs espagnols par l'intermédiaire de la F. I. A. I., une demande de l'Arbeitsgemeinschaft für Spanienkinder ne peut être prise en considération.
« *Bulletin corporatif.* »

Examens d'aptitude.

Le rôle de l'instituteur en O. P.

Sous ce titre a paru dans le numéro du 26 juin un article signé P. I. rendant compte d'examens d'aptitude pour la profession de typographe.

Dans notre étude sur les Problèmes de l'O. P., nous avons relevé l'importance capitale du caractère, c'est-à-dire de l'affectivité d'un sujet dans le rendement de ses aptitudes. A elles seules, les aptitudes ne donnent qu'une image incomplète de l'individu. C'est pourquoi, nous ne pouvons pas nous rallier à la conception de certains milieux professionnels qui pensent pouvoir déterminer la valeur d'un apprenti en recourant simplement à quelques épreuves d'ordre intellectuel ou sensoriel. Aussi n'est-il pas étonnant comme le dit très justement P. I. que « l'examen tel qu'il a été organisé a profondément déçu les milieux où il a été le plus prôné ». Le jour où l'on sera persuadé que l'individu n'est pas seulement un « moteur » ou « une boîte à pensées », mais un tout, une synthèse et peut-être avant tout un être qui « sent », on aura fait un grand pas en avant.

Nous n'entrerons pas dans le détail de l'examen pour typographes. Nous dirons seulement que les aptitudes d'un individu ne sont pas des quantités qu'on puisse additionner et ensuite diviser pour obtenir une moyenne soi-disant représentative de la valeur professionnelle d'un candidat. Cette moyenne arithmétique, terriblement niveleuse, est une fausse précision. D'autre part, A. Binet, le promoteur des tests, disait avec raison : « malgré sa grande apparence de précision, le chiffre n'est qu'un résultat brut dont on ne peut se servir qu'après avoir établi non seulement sa signification, mais encore son interprétation. » Or, additionner et diviser des aptitudes n'est nullement établir une signification, et encore moins une interprétation. Encore une fois, c'est l'individu dans son ensemble qui agit et travaille et non pas quelques aptitudes isolées et mesurables au gramme ou à la décimale près. Par ailleurs, établir et conduire des examens d'aptitude demande une préparation spéciale¹⁾.

Ceci nous amène à dire quelques mots d'une observation qui nous a été faite à propos de notre conception du rôle de l'instituteur en O. P., rôle que nous aurions rabaisé. Or, nous avons présenté l'O. P. avant tout comme un domaine si complexe que seule une large collaboration pouvait donner de bons résultats, chaque collaborateur devant apporter sa contribution dans l'activité qui lui est propre et suivant sa propre formation professionnelle. Pour ce qui est de l'instituteur en particulier, nous avons, nous semble-t-il, assez clairement dit qu'en remplissant soigneusement une fiche psycho-

¹⁾ Notre collaborateur P. I. est pleinement d'accord avec ces observations; du reste, il semble que les examens d'aptitudes vont être soumis à une revision.

logique de ses élèves et en étant lui-même initié aux problèmes de l'O. P., il remplissait un rôle important que nous tenons encore une fois à souligner.

Quant au point peut-être le plus délicat de l'O. P., à savoir la détermination des aptitudes professionnelles au sens large du mot, nous avons montré qu'elle exigeait également une technique et une formation spéciales dont l'acquisition est de longue haleine et demande qu'on y consacre son activité tout entière. D'autre part, nous avons aussi dit qu'avant d'orienter un individu vers telle ou telle profession, il fallait connaître les exigences de cette profession, étude qui demande le plus sérieux examen, du temps et surtout un contact suivi avec les gens de la pratique. Enfin, nous mentionnerons que le psychotechnicien de carrière et non pas d'occasion, consacre de 3—4 heures, parfois même plus à l'examen d'un sujet.

Dès lors, nous estimons ne pas présenter les choses sous un jour arbitraire ou volontairement partial en disant que la tâche si complexe de l'O. P. et telle que nous l'entendons dépasse les possibilités de l'instituteur, dans tous les cas à vouloir la résoudre à lui seul. S'il est un domaine où la division des tâches et par conséquent des aptitudes est nécessaire, c'est bien l'O. P. Aussi restons-nous convaincu que seule une large collaboration peut donner de bons résultats. La tâche de chaque collaborateur est d'ailleurs suffisamment vaste pour qu'il doive y consacrer tout son temps et qu'il puisse y faire valoir sa propre formation professionnelle.

J. Matthey.

Appel en faveur de l'exposition du Centenaire de l'Ecole normale de Porrentruy.

Chers collègues,

A l'occasion du centenaire, l'Ecole normale de Porrentruy, désireuse de montrer au public l'effort que fournit le corps enseignant dans le domaine des lettres, des arts et des sciences, organisera une exposition de travaux d'anciens normaliens et d'élèves actuels, à la Halle de gymnastique municipale, à Porrentruy, du 27 octobre au 3 novembre prochain.

Il importe que tous nos collègues nous envoient les travaux qu'ils ont publiés, les peintures ou sculptures qu'ils ont déjà exposées, çà et là, les compositions musicales révélées déjà au public. Il importe que nos populations, enclines souvent à n'envisager que des « régents à longues vacances et grasses prébendes », se rendent compte de visu de la vie intellectuelle et artistique de ceux qui éduquent la jeunesse. Violons d'Ingres, poèmes imprimés, romans, thèses, peintures, œuvres d'art diverses, travaux pédagogiques originaux, seront exposés une semaine durant, sans vaine gloriole ou fausse modestie.

Les exposants sont priés d'envoyer leurs travaux avant le 5 octobre à la Direction de l'Ecole normale. L'Ecole se chargera de la surveillance des travaux pendant l'exposition et de leur réexpédition, au début du mois de novembre.

Ajoutons qu'une réclame discrète sera faite en faveur des ouvrages parus récemment.

Direction de l'Ecole normale.

Course 1937 de l'École normale de Porrentruy.¹⁾ (Fin.)

Il est 7½ heures. La longue file de touristes est repartie. Tout est ravissement et enchantement. Les mots n'ont plus de place devant cette fresque de montagnes. Les yeux parlent et s'envirent. Un chalet, deux chalets ... toute une station. C'est là que la caravane s'est reposée et qu'elle a absorbé bien des litres de lait.

Pourtant il a fallu repartir et pendant trois heures, monter, monter encore. Et cet élan vers les sommets, qu'il ne faut pas confondre avec l'élan vers la perfection a causé des victimes. Il n'y a pas eu de chute, par conséquent pas de membres brisés, mais on a bien vite remarqué que la silhouette grise, tout en arrière, se mouvait avec quelque difficulté. L'estomac d'un grand élève de quatrième classe est le théâtre d'un combat laiteux d'un genre nouveau. L'épilogue de cette lutte fut malheureusement trop prosaïque pour que je m'y attarde.

La vallée semble un grand entonnoir duquel on escaladerait une paroi ... et toujours devant nous, la montagne semble sans issue. On marche toujours (il faut bien suivre le sentier), et tout-à-coup, le sentier trouve une solution (tiens! On n'y avait pas pensé) et se faufile là où on ne voyait pas de sente.

A chaque halte (et elles furent nombreuses), c'était un étonnement nouveau à la vue de la vallée qui s'étendait à nos pieds, à la découverte d'un chalet perché sur un rocher, ou à l'ouïe d'une chute d'eau qui, s'abattant avec fracas sur la pierre grise, donnait l'impression d'une force immense ... d'une menace imprécise.

Un aboiement furieux ... Encore cinquante mètres, quarante, trente ... Les aboiements redoublent et c'est l'arrivée. Les têtes, une à une, émergent de derrière ce rocher, avec leur expression, leur fatigue, leur sueur. Mais toutes sourient parce qu'elles sont arrivées. Ah! la bonne chose que d'être arrivé. Ah! Le contentement des pieds qui se blottissent dans les gros sabots de bois ... Puis: Ah! La bonne chose que d'être à table.

C'est l'après-midi brûlant à passer devant le décor féérique de ce cirque de montagnes et dans une cabane alpine. On l'appelle cabane: c'est un joyau.

Le temps passe, passe, à ne rien faire et le soleil, déjà, s'est caché derrière cette grosse masse de pierre qui est une montagne.

Après le souper bruyant, assis devant la cabane, nous regardons la nuit monter dans la vallée. Car, contrairement à ce que prétendent les poètes (qui disent que la nuit descend), la nuit monte ... Nous en sommes témoins. C'est incontestable.

Un cri! Des chamois! Sur le glacier, là-haut, une, deux, trois, sept petites taches noires progressent rapidement. Les chamois gagnent leur chambre à coucher (leur appartement est d'une grandeur!) Une paire d'yeux (un de nos professeurs, je crois), particulièrement exercés dans la détermination des sexes, ont tout de suite repéré les mâles du troupeau.

Les silhouettes se sont effacées. C'était l'heure de dormir. Les jets de lumière de quelques lampes de poche ... des rires ... un silence ... et tout était calme ... même le somnambule qui tempêtait en allemand, parce qu'il n'avait pas de mulet.

L'heure a dit au guide: Il est 3½ heures. Le guide l'a dit à son fils. Le fils l'a dit à notre chef de course. Ne sachant garder un secret, celui-ci l'a dit à son voisin (je le sais de source sûre, puisque c'était moi le voisin). Le voisin l'a dit à la rangée de droite (tous ces corps allongés) et c'est ainsi que toute la cabane l'a su ... L'air vif réveille. La cuisine retentit des lourds sabots ...

Le déjeuner est servi.

4½ heures! Le guide avance un pied et c'est à cette heure que toute la caravane s'ébranle. Le jour n'est pas encore là. Les pierres sont dures et font mal.

Les heures se succèdent; les premières dans les pierres et les dernières sur le glacier. Chacun songe aux bottines dont on nous avait parlée. « Le Glärnisch ... Peuh! ... Une promenade pour pensionnat de jeunes filles ... qu'on peut faire en bottines. »

A huit heures, nous coiffons le sommet de nos têtes rouges. Le livre d'or (reliure de fer blanc) s'enrichit de nos « griffes ». Une demi-heure d'enchantement à la vue des petites taches rouges, aplaties contre terre et qui sont des villages. On en détermine quelques-uns: Schwanden, Schwändi (où nous devons passer la nuit) ... on dit le nom de la grande montagne qui est devant nous, de celle qui est derrière nous, de celle qui est à droite, de celle qui est à gauche ... et l'on repart avec un petit bagage de connaissances en plus, mais qui ne nous gêne nullement (il est si léger).

La descente nous donne des ailes. Ce que nous avons gravi en une heure, nous le sommes descendus en un quart d'heure.

Nous foulons au pied les mêmes pierres, nous faisons les mêmes détours, nous marchons dans la même neige ... et nous arrivons à la même cabane. Il est onze heures.

Pendant le dîner qui, comme d'habitude, est accueilli avec joie, certains alpinistes, avides de longues courses, font des projets pour retarder de quelques jours la rentrée au pays des aïeux. Cependant, l'un de nos professeurs, conscient de ses devoirs de maître, ne peut retenir une exclamation presque indignée: « Il faudra quand même rentrer pour le centenaire, Nom de Tonnerre! »

La sieste est écourtée. C'est la descente qui recommence. La montagne résonne à nos oreilles et semble nous crier: La descente, la descente, la descente ...

Le soleil, fatigué de nous jouer une farce sans aucun succès s'est caché derrière un nuage. Il lui parle, l'excite contre nous. Le nuage s'assombrit. Il pleut ... et c'est le troisième jour. Il pleut, mais nous nous abritons. Le nuage insiste et nous devons repartir avec cette insulte mouillée sur le dos. Au bord du gentil lac du Klöntal, un autocar jaune nous attend. Tout gentiment, nous nous laissons conduire à Glaris.

Touhou! Le train s'ébranle et nous dépose à Schwanden. La distribution des vivres pour les trois derniers jours puis de nouveau quelques minutes de marche jusque là où nous devons passer la nuit. C'est un petit chemin qui nous y conduit. Un petit chemin qui n'a pas de fin et qui démoralise toute la troupe. Aussi, à notre arrivée à Schwändi, ce ne sont plus des têtes, mais des grimaces (masques de douleur et de fatigue). Heureusement qu'il y a une fontaine pour se laver et un souper pour se rétablir.

La soirée se passe sur la terrasse de l'accueillante auberge du hameau. Il y a des chants et notre petit directeur pour les diriger. Puis il y a les rentrées qui se suivent mais ne se ressemblent pas. Le méchant nuage est de nouveau là pour nous arroser.

Lever: 5 heures. Les jambes se dérouillent en dévalant le petit chemin de la veille. Le train nous dépose à Linthal. Un sourire nous accueille: le guide. Il endosse son sac de touriste et la montée commence. Nous devons atteindre la cabane des Clarides.

A la sortie du village, notre professeur (peut-être parce que ses convictions religieuses l'empêchent de marcher ... ou plutôt parce que son cœur le lui dicte) dépose son sac et prend congé de nous. (Il fera le Klausen à pied ou en auto). Le soleil est revenu et au fur et à mesure que nous montons, les sacs s'écroulent et les hommes tombent « comme des mouches ». Le seul maître qui nous reste est obligé de redescendre pour ramener à lui les brebis égarées.

Nous sommes sous une vaste cloche de brouillard. Nous ne sommes plus des hommes mais des ombres. L'herbe se fait plus rare et d'affreux cailloux pointus la remplacent.

¹⁾ Voir le numéro 25, du 18 septembre 1937.

Vers midi, nous pouvons manger un petit quelque chose près d'une bergerie. Le brouillard se fait plus dense. Nous ne voyons rien et nous n'avons personne, cette année, pour nous dire que si le temps était clair, la vue serait magnifique. Nous nous contentons de nous en souvenir.

La cabane un instant dévoilée est de nouveau cachée par une vague de brouillard. C'est bien mieux ainsi. La distance ne peut pas nous effrayer.

Une petite heure encore et nous y voilà. Un chien aboie. Une voix l'apaise. Les pieds s'allègent, les fatigues s'effacent. .

C'est une joie qui monte, monte, monte... et tombe! Un accident. C'est une femme qui est tombée. Une colonne de secours s'éloigne, rapide. Ce n'est que plusieurs minutes plus tard que le convoi est arrivé. Les têtes se détournent à la vue de ce visage tuméfié.

Le vent fouette la cabane et nous nous endormons. Le lever est prévu pour 3 heures. Dormons! . . .

Trois heures! Un seul homme est éveillé: Le guide. Dehors la pluie fait rage. Le guide s'est rendormi, sans nous réveiller. Ce n'est qu'à 7 $\frac{1}{2}$ h. que nous avons pu partir après une toilette sommaire.

Tout de suite, nous sommes sur le glacier. Les hommes sont encordés... On assure que c'est une précaution. Certains incrédules n'y voient qu'un puissant moyen de chute collective. Les yeux sont soigneusement dissimulés derrière de grosses lunettes noires.

Il n'y a plus de voix assez puissante pour crier: «Tendez les cordes!» et pourtant elles sont tendues. Aux oreilles de chacun, les recommandations de l'année précédente vibrent encore comme si elles venaient d'être faites. C'est le triomphe du silence sur le bruit.

Sacs à terre! Nous repartons laissant pour un instant nos sacs au vent.

La paroi de neige nous donne quelque peine et, après avoir franchi quelques passages assez dangereux, nous arrivons au sommet. Un long cri du guide, un cri bizarre qui n'aurait point trouvé de place dans le plain-chant et c'est de nouveau le souffle de gloire qui nous fouette le visage.

Quelques minutes de repos, pendant lesquelles l'humour garde une place respectable et le brouillard daigne s'écarter un peu. Nous pouvons voir l'arête de cette chaîne, nous pouvons voir... Non! Déjà le rideau opaque s'est refermé: «Schade!»

Nous repartons, et redescendons la vertigineuse pente. Descente dans laquelle plusieurs alpinistes s'avèrent maîtres dans l'art des glissades mais où le guide fait une merveilleuse exhibition de descente slalom... sans planches.

Comme des chiens bien sages, nos sacs sont restés là, sans bouger.

Un dîner dans la neige. C'est à ce moment que je peux remarquer combien les têtes, les bras, les épaules sont brûlés et rouges.

Puis, la longue marche dans la plaine monotone, sur le glacier. Tout-à-coup, un rocher grisâtre se métamorphose. C'est une cabane. Quelques instants plus tard, nous avons pris place autour des tables et nous nous restaurons. Le thé, quoique trop chaud et trop peu sucré, coule...

Plus tard, lorsque nous sautons de nouveau les crevasses, le caissier, avec amertume, pensait à l'énorme trouée qu'avait faite ce thé, dans notre modeste budget.

Dans nos rangs naît une personnalité. La silhouette n'est pas moderne et paraît plutôt être tirée de l'antiquité. Il n'y a pas d'erreur. C'est lui, c'est Abraham. Il ne sourit pas. Il vient de «Sauls» et s'en montre digne.

Le glacier qui meurt sur ces pierres arides se tord et se convulsionne. Serait-ce la douleur?

La cabane, très petite, est devant nous. Elle est habitée par un digne descendant de Tell! Toutefois le descendant a une barbe plus longue et n'a pas d'arbalète.

La lampe fume. Les cartes tombent sur le tapis. La porte s'ouvre: Un revenant.

Le déserteur de la veille, tout mouillé de sueur, se défait du brouillard opaque et s'aveugle de lumière. Je ne pourrais décrire ici toutes les acclamations qu'il récolta. Tout seul, en véritable héros, il avait marché sept heures pour nous rejoindre. Nous ne nous savions pas d'un tel prix.

Un cercle de curieux se forme. La voix du fantôme s'élève et se perd dans la fumée de la lampe. Les sourires accompagnent les mots. L'épilogue fut au dortoir...

Il a sonné six heures! Debout! Le déjeuner est servi... La bonne blague. Il a sonné sept heures! Le guide est en tête. Derrière lui, Abraham. Derrière Abraham, Nimbus... et toute la colonne.

C'est la chute longue et rapide. La végétation vient à nous et nous allons à elle. Le torrent gronde et ne se rend pas. Un petit pont. Nous sommes sur l'autre rive. C'est le démembrement. Le guide, dont la mission est terminée reste en arrière, pour se déridier un peu.

Encore deux heures de marche puis la descente sur Amsteg. Cette localité nous paraît d'autant plus sympathique qu'elle marque la fin de nos peines et qu'elle est la perspective d'un bon repas. Il faut l'admettre, le repas fut excellent, assaisonné de quelques bons mots du guide qui allait nous quitter.

Bing! Bang! Les aiguilles ont tourné. Le train s'est arrêté. Dans le dernier wagon se sont glissés 25 coquelicots. C'est le retour.

Il a fallu changer de train et le guide nous a quittés. Rien n'était plus touchant que cette séparation.

Oltén! Séparation des races. Comme il restait encore quatre paquets de nouilles, «nous» avons laissé les nouilles dans le train (Je dis: nous. Je parle de ceux qui se dirigeaient sur Bienne.) Cris, souhaits, se mêlent au bruit des trains, aux ronflements des moteurs. C'est dans cette atmosphère fiévreuse que nous nous sommes séparés. A Bienne, dernier démembrement.

La course est morte. Vive la course.

Six jours. En six jours, Dieu a créé le ciel et la terre. En six jours, nous n'avons visité qu'un atome de tout ce qui a été créé. Dieu s'est reposé un jour. Nous avons eu deux mois pour nous remettre de nos fatigues et de nos émotions. Ceci n'est pas une comparaison. C'est une preuve de plus de notre insignifiance.

La porte de l'exposition s'est refermée sur moi. Ce n'est heureusement pas celle du souvenir.

Je me suis réveillé. Le rêve est mort. La réalité reste. Chose étrange, elle n'est point amère.

P. Juillerat, 1^{re} classe.

Revue des Faits.

Les instituteurs catholiques et l'éducation nationale.

Dans son assemblée annuelle ordinaire, la Société suisse des Instituteurs catholiques a adopté à l'unanimité une résolution sur l'éducation nationale, dans laquelle elle se déclare prête à collaborer à la préparation physique de la jeunesse, ainsi qu'à sa préparation morale, technique et militaire. La résolution réclame l'entière souveraineté des cantons dans le domaine de l'enseignement. L'enseignement civique obligatoire sur une base centralisée est combattu, ainsi que toute législation fédérale en la matière, formation du corps enseignant et création de moyens d'enseignement par la Confédération. La collaboration libre et volontaire aux choses patriotiques nécessaires et utiles doit être préférée à toute contrainte. C'est pourquoi la résolution rejette toute obligation non absolument justifiée en matière de préparation physique (gymnastique) et militaire. La formation spirituelle et professionnelle de la jeunesse ne doit pas être influencée par l'enseignement militaire préparatoire. Les nouvelles mesures d'organi-

sation de la défense nationale militaire et spirituelle doivent être prises par voie législative.

La *Schweizerische Lehrer-Zeitung* demande à ce propos comment, sur la base de cette résolution, on entend appliquer l'art. 27 de la Constitution fédérale et relève la contradiction qui consiste à rejeter, d'une part, toute législation fédérale en matière d'enseignement civique, etc., et à réclamer, d'autre part, de nouvelles mesures législatives touchant la défense nationale militaire et spirituelle.

Divers.

Centenaire de l'Ecole normale. *Au corps enseignant.* Pour faciliter la tâche des organisateurs, veuillez annoncer votre participation jusqu'au 30 septembre à la Direction de l'Ecole normale, à Porrentruy, en indiquant:

- 1° si vous assisterez éventuellement à la représentation populaire du vendredi soir, 29 octobre, et si vous désirez qu'on vous retienne une chambre pour la nuit du 29/30 octobre;
- 2° si vous participerez au bal stellien, le samedi soir, et si vous désirez une chambre pour la nuit du 30/31 octobre.

Le directeur de l'Ecole normale:

Dr V. Moine.

P.-S. Un congé officiel est accordé par la Direction de l'Instruction publique, le samedi, 30 octobre, à tous les participants au Centenaire.

Annuaire S. P. J. Le nouvel Annuaire, édition 1937, de la S. P. J., va être remis aux membres. Il remplace, pour les lecteurs français de « L'Ecole Bernoise », le prochain numéro du « Bulletin pédagogique ».

Aux institutrices d'Ajoie, Chorale du Centenaire. La prochaine répétition aura lieu *jeudi, 30 septembre*, à 14 heures, à la salle de musique de l'Ecole normale. Nous comptons sur une participation nombreuse d'institutrices.

Mitteilungen des Sekretariats — Communications du Secrétariat.

Hilfswerk für stellenlose Lehrer und Lehrerinnen.

1. Berufslager für Lehrerinnen auf dem Steigerhubel, Bern.

Der Zentralvorstand des Schweizerischen Lehrerinnenvereins hat an dieses Lager einen Beitrag von Fr. 1000 bewilligt. Der Kantonalvorstand des Bernischen Lehrervereins hat diese schöne Gabe bestens verdankt.

2. Arbeitslager für Lehrer in Deisswil bei Stettlen.

Infolge des Militärdienstes der dritten Division vom 13. bis 25. September liefen nur 20 Anmeldungen für dieses Lager ein und auch von diesen die meisten für die Zeit nach dem 25. September. Durch den Militärdienst der dritten Division sind zahlreiche junge Lehrer verhindert, an dem Lager teilzunehmen. Die einen befinden sich selber im Militärdienst; die andern sind während desselben durch Stellvertretung beschäftigt. Nach dem 25. September aber kann das Lager nicht abgehalten werden, da die Jahreszeit dann zu sehr vorgeschritten ist. Der Ausschuss des Hilfswerkes für stellenlose Lehrkräfte hat deshalb im Einverständnis mit dem Kantonalvorstand beschlossen, das Lager in Deisswil diesen Herbst nicht abzuhalten. Dagegen sind die Vorarbeiten an die Hand zu nehmen, um das Lager im Frühsommer 1938 durchführen zu können.

Die für das Lager angemeldeten Lehrer sind durch ein Zirkular auf die neue Sachlage aufmerksam gemacht worden. Diejenigen unter den Angemeldeten, die an einem Arbeitslager teilnehmen wollen, können sich zu gleichen Bedingungen wie in Deisswil an den Ausgrabungen auf der Engehalbinsel bei Bern beteiligen. Die Anmeldungen nimmt das Sekretariat des Bernischen Lehrervereins entgegen.

3. Hilfsvikariate.

Der Kantonalvorstand des Bernischen Lehrervereins hat in seiner Sitzung vom 11. September aus dem Hilfsfonds für stellenlose Lehrkräfte einen Kredit von Fr. 10 500 bewilligt zur Durchführung von Hilfsvikariaten in den Monaten November und Dezember 1937. Es sollen organisiert werden:

Oeuvre de secours pour institutrices et institutrices sans place.

1. Camp pour institutrices, au Steigerhubel, à Berne.

Le Comité central de la Société suisse des Institutrices a accordé un montant de fr. 1000 pour ce camp. Le Comité cantonal de la Société des Instituteurs bernois a accepté ce don avec reconnaissance.

2. Camp de travail pour instituteurs, à Deisswil, près Stettlen.

Par suite du service militaire de la troisième division, lequel a lieu du 13 au 25 septembre, il ne nous est parvenu que 20 inscriptions pour ce camp, inscriptions qui la plupart se rapportent à la période commençant après le 25 septembre. Les grandes manœuvres empêchent donc bon nombre de jeunes instituteurs de prendre part audit camp. Les uns se trouvent eux-mêmes au service militaire et les autres sont, pendant ce temps, occupés par des remplacements. Or, après le 25 septembre, le camp ne peut plus avoir lieu, du fait de l'avancement de la saison. Aussi, la commission préposée à l'œuvre de secours pour instituteurs et institutrices sans place a-t-elle décidé que le camp de Deisswil n'aurait pas lieu cet automne. Par contre, les travaux préliminaires seront entrepris, afin que, dès le début de l'été 1938, le camp proprement dit puisse commencer sa besogne.

Les instituteurs qui ont donné leur adhésion au camp ont été renseignés sur le nouvel état de choses, par voie de circulaire. Les personnes inscrites qui aimeraient cependant participer à un camp peuvent prendre part aux fouilles entreprises sur la Presqu'île de l'Enge, près Berne, et cela aux mêmes conditions qu'à Deisswil. Prière de s'annoncer, dans ce cas, au Secrétariat de la Société des Instituteurs bernois.

3. Vicariats auxiliaires.

En séance du 11 septembre, le Comité cantonal de la Société des Instituteurs bernois a accordé un crédit de fr. 10 500, prélevé sur le Fonds de secours pour instituteurs et institutrices sans place, et consenti en faveur de vicariats auxiliaires qui auront lieu en novembre et décembre prochains. Il sera organisé:

30 Hilfsvikariate zu 42 Tagen an der Primarschule und 10 Hilfsvikariate zu ebenfalls 42 Tagen an der Sekundarschule. Die Tagesentschädigung an die Hilfsvikare beträgt aus dem Hilfsfonds Fr. 6 für die Primar- und Fr. 7 für die Sekundarschule.

Der Kantonalvorstand hat die Unterrichtsdirektion ersucht, den Hilfsvikaren wieder einen Zuschuss zu gewähren wie im ersten Quartal dieses Jahres. Ferner wurde die Unterrichtsdirektion ersucht, die Organisation der Hilfsvikariate in Verbindung mit den Herren Schulinspektoren an die Hand zu nehmen.

4. Finanzielles.

Die Sammlung im August 1937 hat die schöne Summe von Fr. 17 145 ergeben. Am 11. September 1937 betragen die zur Verfügung stehenden Mittel Fr. 34 411. 43.

Bekämpfung des Lehrerüberflusses im Kanton Bern.

Der Kantonalvorstand des Bernischen Lehrervereins wird am 11. Oktober 1937 in einer ausserordentlichen Sitzung die Motion Kunz und alle Fragen, die mit dem Lehrerüberfluss zusammenhängen, diskutieren. Er ersucht die Sektionen und die Einzelmitglieder, Anregungen und Vorschläge in dieser Frage möglichst rechtzeitig dem Sekretariat des Bernischen Lehrervereins einzureichen.

Sekretariat des Bernischen Lehrervereins.

30 vicariats auxiliaires de 42 jours à l'école primaire et 10 vicariats de 42 jours également, à l'école secondaire. L'indemnité journalière sera de fr. 6 pour les maîtres primaires et de fr. 7 pour les maîtres secondaires, et sera payée par le Fonds de secours.

Le Comité cantonal a prié la Direction de l'Instruction publique d'accorder de nouveau aux vicaires la contribution financière qu'elle avait consentie pour le premier trimestre de cette année. En outre, ladite Direction a été invitée à organiser les vicariats auxiliaires, en collaboration avec messieurs les inspecteurs scolaires.

4. Finances.

La collecte entreprise au mois d'août 1937 a rapporté la belle somme de fr. 17 145. En septembre 1937, les moyens mis à disposition comptaient fr. 34 411. 43.

Lutte contre la pléthore d'instituteurs.

Dans une séance extraordinaire du 11 octobre 1937, le Comité cantonal de la Société des Instituteurs bernois discutera la motion Kunz et toutes les questions qui concernent la pléthore d'instituteurs. Il prie les sections et les membres de la Société des Instituteurs bernois de faire parvenir des propositions éventuelles aussitôt que possible au Secrétariat soussigné.

Secrétariat de la Société des Instituteurs bernois.

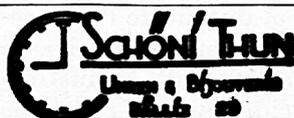
Offene Stelle für Gymnasiallehrer.

Hauptlehrerstelle für Deutsch am kantonalen Lehrerseminar Rorschach. Sich melden beim Erziehungsdepartement des Kantons St. Gallen. Auskunft erteilt die Seminardirektion in Rorschach.

Gesucht: Erzieherin

mit Kenntnissen der italienischen Sprache zu einem 14-jährigen Mädchen in gute Familie in Siena.

Nähere Auskunft erteilt Frau Stadlin, Bürgenstrasse 12, Bern.



OMEGA-Uhren
von Fr. 35.- an

Klavier Erzieher

aus besserem Hause, fast neu, kreuzsaitig, mit prachtvollem Ton, unter Garantie **billig zu verkaufen**

Ed. Fierz - Thun
229 Hauptgasse 48

Für Jugend u. Volksbibliotheken

Stets grosses Lager in Unterhaltungsliteratur zu ganz billigen Preisen empfiehlt das

Antiquariat zum Rathaus, Bern

bietet sich aussichtsreiche Existenz durch Uebernahme eines bestbekanntesten u. gut besetzten

Knaben-Institutes

der deutschen Schweiz. Vorteilhaftige Bedingungen - Offerten unter Chiffre OF 6588 R an Orell Füssli-Annoncen, Aarau.

Ein gutes Inserat wird immer beachtet

Ausstopfen

von Tieren u. Vögeln für Schulzwecke
Referenzen von Museen und Schulen 96
Zoolog. Präparatorium M. Layritz
Biel 7 Dählenweg 15



Alle Bücher

BUCHHANDLUNG
Scherz



Bern, Marktgasse 25

Grosses Lager . Gute Bedienung . Prompter Bestelldienst 3

Darlehen-Kredite

mit und ohne Sicherstellung, je nach Lage, an solvente Personen (Beamte usw.) durch aargauisches Darlehens-Institut. — Rückzahlbar in Monatsraten oder auf bestimmten Termin. Begründete Gesuche an Postfach 6, Reinach (Aarg.) 281

Grösstes bernisches

Verleihinstitut für Trachten- u. Theaterkostüme
Gegründet 1906

H. Strahm - Hügli, Bern

243

Kramgasse 6 — Tel. 28.343